

Geld, Spenden und Erntedank (2. Korinther 9, 6-15; Erntedanktag II)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁶Ich meine aber dies: Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen. ⁷Ein jeder, wie er's sich im Herzen vorgenommen hat, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. ⁸Gott aber kann machen, daß alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk; ⁹wie geschrieben steht (Psalm 112,9): »Er hat ausgestreut und den Armen gegeben; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit.« ¹⁰Der aber Samen gibt dem Sämann und Brot zur Speise, der wird auch euch Samen geben und ihn mehren und wachsen lassen die Früchte eurer Gerechtigkeit. ¹¹So werdet ihr reich sein in allen Dingen, zu geben in aller Einfalt, die durch uns wirkt Danksagung an Gott. ¹²Denn der Dienst dieser Sammlung hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab, sondern wirkt auch überschwenglich darin, daß viele Gott danken. ¹³Denn für diesen treuen Dienst preisen sie Gott über eurem Gehorsam im Bekenntnis zum Evangelium Christi und über der Einfalt eurer Gemeinschaft mit ihnen und allen. ¹⁴Und in ihrem Gebet für euch sehnen sie sich nach euch wegen der überschwenglichen Gnade Gottes bei euch. ¹⁵Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!

Einleitung

Ist es wirklich so, wie Goethe sagte: „Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles“? Wir mögen wohl sagen: Ja, im Kapitalismus ist es so; der Kapitalismus geht davon aus, daß jeder ein Interesse daran hat, Geld zu verdienen und sein Einkommen zu mehren. Der Kapitalismus ist freilich keine Heilslehre, sondern er geht ganz realistisch davon aus, daß ein Mensch ein Egoist ist und ein elementares Interesse daran hat, seine Lebenshaltung zu finanzieren. Das ist eigentlich eine ganz normale, innerweltliche Angelegenheit und im Rahmen ihrer weltlichen Existenz sind nicht nur der Ungläubige, sondern auch der Christ daran interessiert, ihr Leben finanzieren zu können.

Unter der Perspektive, daß auch die irdischen Gaben von Gott kommen, wird ein Christ mit seinem Besitz anders umgehen als ein Nichtchrist. Für den Nichtchristen sind Geld und Einkommen Lebensgrundlage, für den Christen aber ist es Gott, der das Leben gibt und erhält. Der Christ wird Gott danken für das, was er ihm gibt. Natürlich wird der Nichtchrist nicht vor seinem Geld niederfallen und es anbeten, aber er wird viel Zeit verwenden, um zu überlegen, wie er seine Existenz sichern kann und wie er im gegebenen Fall seinen Besitz vermehren kann. Er meint, daß es keinen Gott im Himmel gebe, der ihm das zukommen läßt, was er braucht. Er denkt vielmehr, er selbst müsse sein Leben absichern. Dadurch ist er ans Geld gebunden. Er wird auf keinen Fall das Einkommen, das seinen Lebensstandard garantiert, preisgeben wollen. Das macht die große Mehrzahl unserer Bevölkerung zu Menschen, die abhängig sind, abhängig vom Geld.

Natürlich gibt es auch den altruistischen Besitzenden, der von seinem Reichtum etwas spendet – etwa an eine gemeinnützige Stiftung, einen im Sozialbereich tätigen Verein oder gar für ein christliches Werk. Er läßt sich bei der Übergabe des Schecks zusammen mit dem Empfänger des Geldes fotografieren und einen Presseartikel schreiben, und die

Öffentlichkeit weiß dann, daß er wieder mal was Gutes getan hat. Bei seinem Überfluß tat ihm die Spende nicht weh, und sein ohnehin schon gutes Image gewinnt mit dem Presseartikel noch mehr Glanz.

Wir sehen an diesen Beispielen, wie Geld durchaus unterschiedliche Funktionen haben kann. Für den einen ist es die unverzichtbare Lebensgrundlage, weshalb er versucht, soviel Geld einzunehmen wie möglich; für den anderen ist es ein Mittel zur Selbstdarstellung und er versucht, es öffentlichkeitswirksam zu spenden. Beide Umgangsweisen sind nicht typisch für den Christen. Wie aber geht der Christ mit seinem Geld und seinen Besitz um? Diese Frage soll uns in unserer heutigen Predigt beschäftigen. Unser Predigttext stammt aus der Feder des Apostels Paulus. Er schreibt an die Korinther, und er erwähnt in seinem Brief eine Geldsammlung, die er zugunsten der Gemeinde in Jerusalem machte. Die Gemeinde in Jerusalem war ja gleichsam die Muttergemeinde der damaligen Christenheit, die erste christliche Gemeinde überhaupt. Von ihr lesen wir in der Apostelgeschichte: „Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte“ (Apg 2, 44-45). Lukas stellt hier nur fest, was die ersten Christen mit ihren Gütern machten. Das ist keine Aufforderung an alle späteren Christen, es ihnen gleichzutun. Man darf aus einer von der Bibel berichteten Tatsache nicht automatisch ein Soll machen. Ich verstehe die Gütergemeinschaft der ersten Christen als eine Art Anschubfinanzierung der christlichen Gemeinde. Geld war ja nötig, denn die Apostel und wohl auch die Diakone und später weitere Verkündiger, die vollzeitlich der jungen Kirche dienten, mußten ja verhalten werden. Doch im Laufe der Jahre breitete sich die Kirche aus. Die Apostel bereisten die Welt, es entstanden zahllose weitere Gemeinden, während die Jerusalemer Gemeinde unter dem Druck und der Verfolgung seitens der jüdischen Obrigkeit zu leiden hatte. Man bedenke in diesem Zusammenhang, was allein ein Paulus an Terror über die frühe Kirche gebracht hat. Die christliche Kirche in Jerusalem verarmte. Sie brauchte Unterstützung. Doch woher sollte diese kommen? Von den Juden allemal nicht. Also sah Paulus, der nun als Apostel unterwegs war, es als seine Aufgabe an, unter den heidenchristlichen Gemeinden für die Jerusalemer Gemeinde Geld zu sammeln.

Wir schauen uns im ersten Teil unserer Predigt an, wie Paulus diese Sammlung verstand, denn er ging davon aus, daß Gott die Menschen bereit macht, von ihrem Geld zu geben. Alsdann sprechen wir von den Menschen, den Christen, wie sie mit der Aufforderung, etwas zu spenden, umgehen. Schließlich führen wir uns vor Augen, daß diejenigen, die die Gabe empfangen, Gott dafür danken.

1. Der gnädige Gott als Geber

Paulus war in den Augen moderner Fundraiser ein schlechter Geldbeschaffer, denn er setzte sich offenbar kein Spendenziel, das zu erreichen er die Gemeinden antrieb. Vielmehr leitete ihn die Einsicht, daß Gott einerseits den Christen die Gaben gibt, die sie an andere abgeben können, und daß Gott andererseits die Christen überzeugt, auch tatsächlich etwas zu geben. Er schreibt in unserem Predigttext: „Gott aber kann machen, daß alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk; wie geschrieben steht (Psalm 112,9): »Er hat ausgestreut und den Armen gegeben; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit.« Der aber Samen gibt dem Sämann und Brot zur Speise, der wird auch Samen geben und ihn mehren und wachsen lassen die Früchte eurer Gerechtigkeit.“ „Gott kann machen“ – so heißt es hier. Paulus stellte es also Gott anheim, was und wieviel die Gemeinden zu der Geldsammlung beitragen würden. Was aber macht Gott? In seiner Freundlichkeit gibt

Gott den Menschen, und zwar zunächst die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit Christi, die er dem Glauben zurechnet. Aber als der Schöpfer gibt er auch Arbeit und Einkommen, Gesundheit und Schaffenskraft, so daß die Christen geistlich wie materiell haben, was sie brauchen. In der Tat ist Gott nicht nur für geistliche Befindlichkeit eines Christen zuständig, sondern so, wie Jesus uns gelehrt hat, auch um das tägliche Brot zu bitten, so antwortet Gott auf diese Bitte, indem er es gibt, daß ein Christ von seiner Hände Arbeit leben kann. Gott gibt dem Landwirt das Saatgut, läßt das Getreide wachsen, so daß der Bäcker Brot backen kann, das Gott den Menschen zur Speise gibt.

Dabei ist ganz klar, daß damit nicht gesagt ist, daß es einem Christen geistlich oder materiell immer blendend geht. Natürlich gibt es unter Christen auch Krankheit oder Arbeitslosigkeit und bisweilen richtige Armut, und manchmal muß man sich die Frage stellen, warum Gott auch solche Nöte zuläßt. Wir werden darauf in der Bibel keine Antwort finden; vielmehr gehört es zu unserer gefallenen Existenz, daß auch solche Dinge vorkommen. Doch das, was wir haben, ist uns von Gott gegeben. Es bleibt in dieser Welt ein Geheimnis, warum Gott dem einen mehr gibt als dem anderen, und wir dürfen nicht daraus schließen, daß er den, dem er mehr gibt, mehr liebt, oder daß derjenige der mehr bekommen hat, für eine besondere Leistung belohnt wird.

Das innerweltliche Ziel aber, das Gott mit einer solchen Geldsammlung verfolgte, wie sie der Apostel Paulus veranstaltete, war die Linderung eines Mangels, oder, positiv gewendet, ein Ausgleich. Wir lesen in dem Kapitel, das unserem Predigttext vorausgeht: „Nicht, daß die andern gute Tage haben sollen und ihr Not leidet, sondern daß es zu einem Ausgleich komme. Jetzt helfe euer Überfluß ihrem Mangel ab, damit danach auch ihr Überfluß eurem Mangel abhelfe und so ein Ausgleich geschehe“ (2Kor 8, 13-14). Formal ist das so ähnlich wie in der sozialen Marktwirtschaft. Not soll gelindert werden aus Kosten derer, die etwas abgeben können. Wir mögen sogar sagen, daß die Idee der sozialen Marktwirtschaft einen formal christlichen Denkhintergrund hat. Jedenfalls ist nicht die Vermehrung von Besitz in sich das Ziel, sondern der Ausgleich. Das heißt nicht, daß alle denselben Betrag auf dem Konto haben müssen, aber daß Not gelindert und Bedarf gedeckt wird.

Beachten wir in diesem Zusammenhang auch, daß Paulus die Gaben, die die Christen geben, als Früchte der Gerechtigkeit sieht. Das will sagen: Das gute Werk, die Spende, die die Christen geben, sind nicht die Gerechtigkeit selbst, sondern nur eine Frucht derselben. Die Christen werden ihre Gerechtigkeit ja in Christus suchen und nicht in ihren Werken, auch nicht eigentlich in ihren Glaubenswerken. Aber wo wirklicher Glaube ist, da wachsen auch die Früchte.

2. Die Freiheit des Christen als Geber

Der Christ wird das, was er von Gott bekommen hat, nicht als sein Verdienst oder als seine Leistung ausgeben, sondern erkennen und bekennen, daß es ihm von Gott gegeben ist. Auch wenn er hart für sein Einkommen arbeitet und vielleicht viel verdient – es ist Gott, der in seiner Allwirksamkeit und in seiner Freundlichkeit einem Menschen die Schaffenskraft gibt und auch den Arbeitsplatz.

Paulus sagt nun: „So werdet ihr reich sein in allen Dingen, zu geben in aller Einfalt.“ Das heißt, daß der Christ von dem, was ihm Gott gegeben hat, seinem Nächsten, der seine Hilfe braucht, abgeben wird. Das kann der Nächste sein im unmittelbaren Umfeld, aber es kann auch der Nächste sein, der weit entfernt wohnt, der durch eine gemeindliche Geldsammlung seine Hilfe erfährt, so wie es damals bei Paulus und seinen Mitar-

beitern war. Wir wollen dabei auch bedenken, daß uns bei der Entscheidung, wem wir unsere Gabe zuwenden, nicht das Ansehen von Menschen leiten soll, sondern die Frage, ob ein Mensch Christ ist oder nicht. Jesus sagt ja: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Mt 25, 40).

„In aller Einfachheit“ soll der Christ geben. Hierhin gehört auch die Ermahnung: „Gibt jemand, so gebe er mit lauterem Sinn. ... Übt jemand Barmherzigkeit, so tue er's gern“ (Röm 12, 8). Das heißt: Der Christ gibt aus schlichter Dankbarkeit gegenüber Gott. Er gibt nicht mit dem Hintergedanken, bei Gott mit seiner Gabe Punkte zu sammeln, um mehr Segen oder Akzeptanz bei Gott zu finden oder um sich die Gnade Gottes zu sichern. Auch gibt er nicht mit der Absicht, bei den Menschen Ansehen zu erwerben. Jesus sagt in der Bergpredigt: „Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, damit dein Almosen verborgen bleibe; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten“ (Mt 6, 3-4). Der Lohn, von dem Jesus hier spricht, ist nicht ein solcher, den der Geber bei Gott beanspruchen könnte, sondern den Gott ihm in seiner Freundlichkeit zumessen wird, sei es in diesem oder im künftigen Leben.

Paulus ermahnt uns, im Geben nicht knauserig zu sein, wenn er sagt: „Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen. Ein jeder, wie er's sich im Herzen vorgenommen hat, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Das Geben ist also eine freiwillige Sache. Schaut ein Mensch auf das, was Gott ihm gegeben hat, dann wird er nicht knausern. Im übrigen sehen wir, daß Paulus hier nicht den Zehnten reklamiert. Dieser gehörte zur alttestamentlichen Ordnung und war eine Forderung des Gesetzes. Doch Paulus fordert nicht. Er stellt es in das freie Ermessen des Einzelnen, zu entscheiden, wieviel er gibt. Dabei werden wir Gottes Wort auch darin hören, daß er sagt: „Einer teilt reichlich aus und hat immer mehr; ein anderer kargt, wo er nicht soll, und wird doch ärmer. Wer reichlich gibt, wird gelobt, und wer reichlich trinkt, der wird auch getränkt werden“ (Spr 11, 24-25).

Im Blick auf den Umgang mit Geld und Besitz ermahnt uns der Apostel Paulus, uns genügen zu lassen mit dem, was wir haben. Er schreibt an seinen Mitarbeiter Timotheus: „Die Frömmigkeit aber ist ein großer Gewinn für den, der sich genügen läßt. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum werden wir auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so wollen wir uns daran genügen lassen. Denn die reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Verstrickung und in viele törichte und schädliche Begierden, welche die Menschen versinken lassen in Verderben und Verdammnis. Denn Geldgier ist eine Wurzel alles Übels; danach hat einige gelüstet und sie sind vom Glauben abgeirrt und machen sich selbst viel Schmerzen“ (1Tim 6, 6-10). Es mag freilich sein, daß Gott es etwa einem Geschäftsmann gibt, durch ehrlichen Handel mehr Geld zu bekommen als der normale Angestellte. Hier müssen wir sagen: Reichtum ist keine Sünde. Sünde ist allerdings die Gier nach Geld und Besitz und das Vertrauen auf diese.

3. Der Dank der Empfänger

Paulus bringt in unserem Predigttext noch einen weiteren Aspekt zur Geltung, nämlich den der Dankbarkeit. Er spricht zunächst von sich und seinen Mitarbeitern, die die Geldsammlung veranstalten. Er sagt: „So werdet ihr reich sein in allen Dingen, zu geben in aller Einfachheit, die durch uns wirkt Danksagung an Gott.“ Er hat vor Augen, daß Gott der Herr der Sammlung ist, und wenn Gott die Menschen bereitmacht, zu dieser

Sammlung beizutragen, dann ist das für ihn und seine Mitarbeiter schon ein Anlaß, Gott zu danken, auch wenn sie selber keinen materiellen Gewinn von der Sammlung haben. Aber die Sammlung ist eine Frucht ihrer Arbeit, eine Frucht die Gott durch sie gewirkt hat. Das aber ist zweifellos ein Anlaß zur Freude für die Apostel und zur Dankbarkeit gegenüber Gott.

Bei den Empfängern hat die Sammlung eine doppelte Wirkung. Paulus sagt: „Denn der Dienst dieser Sammlung hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab, sondern wirkt auch überschwenglich darin, daß viele Gott danken.“ Die Sammlung lindert also nicht nur die materielle Not, was ja schon sehr viel ist und auch das innerweltliche Ziel. Doch darüber hinaus führt sie die Empfänger der Gaben zum Dank gegenüber Gott. Gewiß, Gott hat den Dank nicht nötig, nicht zuletzt gebraucht und verbraucht die große Masse der Menschheit die Gaben Gottes, ohne ihm zu danken, oft auch ohne zu wissen, daß es Gott ist, der ihnen das Leben und was dazugehört gibt und erhält, und Gott nimmt das hin. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß er der Geber aller Gaben ist. Das aber erkennen die Christen, und deshalb danken sie ihm. Deshalb ist es billig, auch einen Erntedankgottesdienst zu veranstalten, in dem sie sich auf diese Tatsachen besinnen und ihm gemeinsam für die Gaben danken, die er ihnen mit der Ernte und dem täglichen Brot gibt. Dankbarkeit gegenüber Gott ist nicht überflüssig, sondern sie ist Ausdruck der Erkenntnis Gottes und der persönlichen Beziehung, in der der Christ mit Gott lebt.

Geben schafft auch Beziehungen auf innerweltlicher Ebene, es bewirkt brüderliche Liebe. Paulus schreibt: „Für diesen treuen Dienst preisen sie Gott über eurem Gehorsam im Bekenntnis zum Evangelium Christi und über der Einfalt eurer Gemeinschaft mit ihnen und allen. Und in ihrem Gebet für euch sehnen sie sich nach euch wegen der überschwenglichen Gnade Gottes bei euch.“ Selbst wenn es nicht möglich war, daß Jerusalemer Christen nach Griechenland reisen und die Gemeinden, die sie unterstützt hatten, besuchen konnten, so waren doch die Liebe zu ihnen und das Gefühl der Dankbarkeit ihnen gegenüber Gott wohlgefällig. Das Bewußtsein, daß andere sich ihre Not zu eigen gemacht hatten, war ja eine große Ermutigung für sie, denn das gab ihnen Hoffnung, öffnete ihnen Türen für eine neue Wirksamkeit und zeigte, daß Gott für sie sorgte.

Schluß

Unser Predigttext schließt mit den Worten: „Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!“ Gottes unaussprechliche Gabe ist wohl Jesus Christus und sein Heil. Diese Gabe steht weit über allem, was an irdischen Gaben möglich ist. Sehen wir auf sie, dann werden wir Gott umso mehr und selbstverständlich danken. Besonders aber im Blick auf Jesus Christus wird das Geld nicht an die Stelle Christi treten, sondern Christus an die Stelle des Geldes. Im übrigen war es ja der Glaube an Jesus Christus, der die Christen in Jerusalem mit denen in Griechenland verband. Dann aber, wenn wir aufgrund der Erkenntnis Jesu Christi in unserem Denken und Handeln Gottes Gabe und Ehre suchen, dann wird der eingangs zitierte Satz von Goethe falsch. Christen sind eben nicht dem Geld verfallen, sondern erkennen, daß sie durch Jesus Christus Gottes Eigentum sind und daß Gott seinen Kindern um Christi willen gibt, was sie brauchen. Im Vertrauen auf ihn teilen sie ihr Geld mit anderen Christen und ehren darin Gott, der beide geschaffen und beide erlöst hat.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).